

Stimmungsbilder.

Ich rolle nun im Kreislauf
Mit Fels und Stein und Baum.
W o o d s w o r t h.

Auf dem Caledonischen Kanal.

I.

Seinem Schiffer fiel das Ruder
Schlafend aus der müden Hand.
Ist mirs doch, als wäre, Bruder,
Mir Dein Loos vertraut bekannt.
Du treibst hin zu fremdem Strand.

So auch ich! Ob wir nun scheitern
Oder glücklich landen an,
Ob zu finstern oder heitern
Buchten wir gelangen dann —
Schlafe, schlafe, müder Mann!

Träumend ich und lässig lehne
Auf des Lebens schwankem Bord —
Ohne Lächeln, ohne Thräne
Trage mich die Welle fort,
Sei's zur Sandbank, sei's zum Port!

II.

An Strömen, Seen, Buchten
Wir windesschnell vorüberziehn —
Die Gipfel und die Schluchten
Dem Auge, kaum geahnt, entfliehn.

So fliehen jäh vorüber
 Mir der Erinnerung Bilder nun —
 Bis trüber, immer trüber,
 Der Wehmuth Schleier auf ihr ruhn.

An der Böhmischn Schweiz.

Es senken sich des Berges Schatten
 Hernieder in das bleiche Thal —
 Die letzten Sonnenstrahlen gatten
 Sich schon dem ersten Mondenstrahl.

In Moos und Farrenkraut geborgen,
 Betrachte ich die Felsen mir —
 Wie eine Menschenstirn von Sorgen,
 Gefurcht sind ihre Wände hier.

Den Tropfstein langsam höhlt die Nässe,
 Wie Gram am Leben zehren muß —
 Als Orgel zu der Vögel Messe
 Rollt hin der angestaute Fluß.

Fern in den grämlichen Basalten
 Erstirbt der heisern Dohle Schrei —
 Nur wem ein Gram das Herz gespalten,
 Versteht die Wassermelodei.

An einem Sturzbach in Siebenbürgen.

Sprühet, sprühet, Wasserfunken!
 Ueberstürzt ein schmetternd Lied,
 Das mir hell und freudetrunken
 Durch die junge Seele zieht!

Strömet, strömet, klare Wogen!
 Keim wie das Naturgefühl,
 Das mich endlich frisch entzogen
 All dem irdischen Gewühl.

Schwebet, schwebet, sanfte Schatten,
 Hebers ernste Tannengrün,
 Heber düst're Felsenmatten,
 Die im Abendlicht erglüh'n!

Schimmert, schimmert, letzte Strahlen,
 Sterbt dahin in sanfter Luft —
 Der Begierde letzte Qualen
 Sterben hin in meiner Brust.

Egoistisches Behagen.

Stillbergnüglich summt der Thee,
 Der Kamin brennt ganz vorzüglich.
 Und die zopfige Pagode
 Nißt uns Beifall ganz untrüglich.

Es erschleußt sich seufzend mir
 Eine unverstandne Seele —
 Ach, vor Nührung kommt der Schinken
 Mir in die unrechte Kehle.

Doch indessen dick mit Butter
 Wir bestreichen unsre Toaste,
 Eier in der Pfanne brodeln
 Und das Beefsteak schmort am Roste

Und indeß wir ruhig wärmen
 Unsre Schuh durchs Eisengitter,
 Giebt es draußen wüßtes Lärmen,
 Hunger, Kälte scharf und bitter.

Am Dee in Braemar. (Schottland).

Auf einem dunkeln Brommen oben schwimmt
 Noch überm Wasser matt ein Sonnenstrahl.
 So durch mein trübes Herze wärmend glimmt
 Dein sonnigklarer Blick noch manchesmal.

Doch ach, was die Erinnerung dem Sinn,
 Hier dieser klare Bach dem Auge ist:
 Hier muß ich denken, was ich war und bin —
 Drum fort ins Meer! Im Sturm mir man vergißt!

Verfehltes Leben.

Der Thurm ist quaderdick und bemooßt,
 Der Gulen Kanon tönt in den Luten;
 Der Nordwind über die Haibe tost
 Und will die Disteln ducken.

Küings brandet die blaue Unendlichkeit,
 Mit fliegendem Haare und kloßen Füßen
 Am Strand hinpilgert die Gälenuaid,
 Als müßte sie Sünden büßen.

„D säß ich im Süden bei Sea und Toast
 Am warmen Kamin in Piccadilly!“ . . .
 Doch dort im Themsedampfer erboßt
 Murt ihr Bruder, der Steuermann Willy:

„D löst ich doch lieber mein Boot vom Pflock
 Im wildesten Wettergebrüll der Hebriden,
 Als hier zu verschmachten im London Fogg,
 Wenn die Kohlen im Kessel fieden.“

Sie sammelt Muscheln im sprühenden Gisch,
 Das Blut in den Adern will ihr stocken.
 Ihr Bruder drunten verdrießlich wischt
 Den Nebel aus seinen Locken.

Einsamkeit.

Wie stolz sich in die Lüfte bohrt
 Das stolze Hornsdalhorn
 Und trotzt, vom Wolkenbart umflort,
 Des Himmels Wetterzorn!

Trolltinderne sich thürmen steil
 Gespenstig fahl und fahl.
 Die Nauma schießt, ein Silberpfeil,
 Durchs grabesstille Thal.

O schwaches, Menschenherz, geweiht
 Der Unrast und der Lust,
 Das Stahlbad fähler Einsamkeit
 Erträgt nicht deine Brust.

Mit einem Mal weicht alle Qual,
 Ein Licht die Nacht durchbricht —
 Denn sieh, dort naht ein Sonnenstrahl:
 Ein Menschenangeßicht.

Sechstück.

„Länger darfst du mir nicht geizen,
 Sclavin, mit gekauften Reizen!“
 Sprach der würdige Capitano.
 Indigo von Koromandel,
 Goldstaub, Elfenbein, Guano
 Und auch Sclaven war sein Handel.
 Um Babaye's Herz zu rühren,
 Schenkte er ihr Confitüren,
 Perlen, Kofosöl, Korallen.
 Doch sie weinte unablässig,
 Gar nichts wollte ihr gefallen —
 O dies war doch recht gehässig!
 Die Geduld verliert man endlich.
 Solcher Undank ist zu schändlich.
 Ungehorsame Babaye,
 Fruchten nichts die Ruthenhiebe,
 So belehren dich die — Haie.
 Büchtigt doch die wahre Liebe!!

Island.

Im Eismeer fern ein Eiland schwimmt,
 Umkreucht vom Cormoran — —
 So, wie der Hekla, einsam schwimmt
 Des Dichtergeists Vulkan
 Im Ocean der Ewigkeit;
 Erst in der Leidenschaft Orkan
 Er Feuergarben speit.
 Das bittere Kraut Entsagung nur
 Ueberkrustet die Lavaflur —
 Dies Islandmoos ja unverweilt
 Das Fieber der Begierde heilt.
 Doch wo sich die Fluth der Gedanken mischt
 Mit der Gluth der Gefühle, da brodelt und zischt
 Der Geysir der siedenden Phantasie.
 Zu den Sternen empor sprüht lohender Gisch:
 Die Poesie.

Dovrefjeld.

In schmale Klüfte, wo das Eis sich staut,
 Klemmt sich die Hütte ein.
 In diesen Winter ohne Ende traut
 Sich nie der Sonnenschein.
 Verdrossne Langeweile lastend drückt
 Auf diese Erde trostlos unfruchtbar.
 Dem Felsgefängniß schauernd sich entriekt
 Dort selbst der finstre Nar.

Unheimlich in der abgestorbenen Klüft
 Ward ihm sogar zu Sinn.
 Zum sonnigen Meer strebt er in freier Luft
 Hoch über'n Abgrund hin.
 O tief im Abgrund schmachtet hier der Geist!
 Als Leichentuch den Schnee deckt Nebeldunst.
 Ein knisternd Nordlicht auf den Bergen kreist,
 Wie ferne Feuersbrunst.

Anstatt der Eannenzapfen starren dicht
 Eiszapfen dort im Wald.
 Die Sonne kaum durch trübe Wolken bricht,
 Als wär ihr selber kalt —
 Blutflimmernd, fieberirr, wie auf's Schafott
 Des Mörders Blick durch Kerfergitter späht.
 Da plötzlich uns zur Kirche und zu Gott
 Die Sabbathlocke lädt.

Und wie Madonnas Bild durch Weihrauchflor,
 So auf der Glocken Schall
 Flammt nun noch einmal himmelhoch empor
 Der goldne Sonnenball.
 Als ob lobsinge vor dem höchsten Herrn
 Die Schöpfung selbst, erlöst aus starrem Bann —
 So rufen rings die Glocken nah und fern
 Den Geist des Lichtes an.

Der Genius des Friedens mild und schön
 Mit silberweißem Fuß
 Durchwandelt, ein Bergprediger, die Höhen
 Mit hellem Morgenruß.
 Dem Heiligen Feuer hat man einst gebaut
 Altäre wohl auf Frans Hochgebirg —
 Doch überall, wo man zum Lichte schaut,
 Ist heiliger Bezirk.

Romsdalfjord.

Die Alpen rings das Thal zusammenzwängen,
 Den grauen Gneis bedeckt kein grüner Säter.
 Drachen und Eulen hier versteinert hängen,
 Die Trollgebilde, durch den dunst'gen Äther.
 O Todesgrauen! Später wird's und später,
 Zur Welt scheint jeder Zugang hier benommen.
 Doch wer nur unermüdet wandern konnte,
 Dem blaut es plötzlich auf am Horizonte:
 Der Gollstrom ist's, im Abendroth entglommen.

Meerleuchten sich und Alpenglüh'n gatten.
 Wirft auch der Trollgebirge düst'rer Dom
 Noch in die phosphorbelle Bai den Schatten,
 Er selber leitet fort den Strahlenstrom.
 Wie ew'ge Lampen und wie Altarflammen
 Entzündet sich der Inselberge Schnee
 Und alle Strahlen fließen hier zusammen
 Verklärend um die grenzenlose See. —
 So, Ewigkeit, vor dir in Licht verschwammen
 Mir alle Schatten von vergangenem Weh.

König Olaf's Brautfahrt.*)

Der König Olaf Trygvason
 Der sprach dem alten Glauben Hohn.
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —
 Und wer noch frei auf Gebirg und Küst',
 Der mußte hinweg auf's Blutgerüst.
 — Sie weinte gar bittere Thränen.

Zar! Harald war ein gewaltiger Mann
 Und der neue Heiland stund schlecht ihm an.
 „Ich troge Trygvason's Gebot!“
 „Wohlau, so troge auch dem Tod!“

Vom Kumpfe trennten sie sein Haupt.
 Geh's Jedem so, der anders glaubt!
 Doch Harald Zar! noch hinterblieb
 Eine stolze Tochter schön und lieb.

Herr Olaf sah sie, schnell und laut
 Rief er: Willkommen meine Braut!
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —
 Sie feierten das Hochzeitfest,
 Schon sank die Sonne herab im West.
 — Sie weinte gar bittere Thränen.

*) Geschrieben an Bord „Kong Olaf“, Christianiafjord.

Er führte sie in sein Brautgemach.
 Er schlummerte, doch sie war wach. —
 Sie sah ihn an und sprach zu sich:
 „Ich hasse dich und liebe dich!“

Da lag er in dem goldnen Haar,
 Geschlossen war sein Auge klar. —
 Sie zog ein Messer scharf und lang,
 Sie schwang es hoch, halb wild halb bang.

Als über ihm die Schneide schwebt,
 Herr Daß seine Wimper hebt. —
 „Knie hin, vielliebe Gattin mein!
 Vom Leben muß geschieden sein.“

„Stoß zu, viellieber Gatte mein!
 Mein Herz — das ist im Tode dein.“
 „Und ist dein Herz im Tode mein,
 So soll es auch im Leben sein.“

Er segnete und taufte sie,
 Herrin und Scepter ihr verlieh.
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —
 Doch oft in ihre Seele kam
 Um die verlorren Götter Gram
 Und sie weinte gar bitter Thränen.

„Königsaussicht“ über Ringerike.*)

1.

Sieh, als ein Krönungsteppich ruht
 Ein Königreich vor mir,
 Drin eingestickt mit blauer Fluth
 Des Sörfjords Saphir.

*) Ringerike: „Reich König Rings“ (aus der Brittjofsage bekannt).

Als Herold meiner neuen Macht
Schwebt über mir ein Weib —
Als wiche plötzlich lange Nacht,
So wird mir Licht und frei.

Was weht mich an wie Himmelshauch?
Du bist, erkenn' ich wohl,
O Weib, wenn keine Taube auch,
Des Heil'gen Geiſt's Symbol.

Als Taube nicht allein, als Lar
Der Geiſt ſich auch bewährt,
Und hilft der Delzweig nicht, fürwahr,
Hilft Kralle doch und Schwert.

Ja, eine stolze Predigt hält
Der Habicht mir, die heißt:
Der einzige König in der Welt
Das iſt der freie Geiſt!

2.

Allmutter, liebe mich, den Sohn!
Wie klingt aus meiner Bruſt
Der Erde eigne Stimme ſchon
Mit aller Schöpfungsluſt!

Baunfönige, zu neuem Kampf
Einathmet neue Kraft,
Wer aus der Thäler Staub und Dampf
Zur Alp ſich aufgerafft.

3.

Hier weide ich, ein froher Hirt,
Gar manche neue Mär
Und nie dein Brummen mich beirrt,
O Proſa, plumper Bär.

Zerstampfest du auch überall
 Des Geistes Saatenforn —
 Mein Lur*) dröhnt wie zu Roncesvall
 Das mahnende Rolandshorn.

Im Teufoburger Wald.

Schaut, wie der Blitz sich stürzt in dunkle Schluchten!
 Horcht, wie sich knarrend umarmen und küssen die Wipfel
 Und ihr Geäste wechselseitig verschlingen!
 Wie ein Bergstrom rollt zu den schäumenden Buchten
 Nieder der Donner von dem nebligen Gipfel.
 Gleich wie Aare, die Beute im Thale suchten,
 Doch, sie verfehrend, rauschend zum Berge sich schwingen —
 Also niederstoßen, die Blitze, die rothen,
 Aber dann aufrauschend die Donner verklingen.
 Hin und wieder wallen mit Raben-Gefieder
 Zwei schwarzgeballte Wolken, gleich Wodans Boten;
 Aus den Klauen schleudern sie prasselnd nieder
 Einen lang zuckenden Blitz — gleich Wodans Speere,
 Vorwärts leuchtend und winkend dem siegenden Heere.
 Aber lauter die Donnerlieder erschallen,
 Daß Ihm vom brennenden Barte die Funken fallen —
 Ueber der Wälder gebeugtes Haupt,
 Die er erschüttert, doch nicht entlaubt,
 Ueber uns, die wir hang ihm erzittern,
 Führt Er dahin in seinen Gewittern.
 Weithin flattert dein Wolken-Talar —
 Heiliger Donar!

Seht ihr wie Hornesworte sprühen die Blitze
 Aus des gerunzelten Himmels faltiger Rize? —
 Entstiehend dem Donnerwagen, wie Sichel den Speichen
 Des Sichelreitwagens, zerschneidend die mächtigsten Eichen?

*) Lur: Alvenhorn.

Hört ihr gleich Grollen gährender Hefla-Schlüfte
 Dort die Räder zertheilen die dröhnenden Lüfte?
 Ha, schon jagst du über stöhnenden banger
 Wolken, deren Häupter zur Erde hängen
 Mit langen Regenschauern, die Locken gleichen,
 Welche zerpeitscht und zerrührt von Winden und Wettern.
 Diese Wolkengebilde das sind die Leichen
 Jener Walhallstürmenden Jötun-Schaar,
 Sinkend vor deinen unwiderstehlichen Streichen,
 Die wie Reissig-Bündel Wälder zerschmetterten —
 Als du, schüttelnd das flammende Haar,
 Spornetest des Sturmes knirschende Weichen.
 Heiliger Donar

Und, nachdem der Hammer sein Werk gethan,
 Wird gespannt der unermessliche Bogen,
 Farbenpfeile entsendend über die Wogen,
 Sich Spiegelnd in heiterem Meeresplan.
 O in Balsam sind die Pfeile getränkt!
 Denn berauschende Düste im Aether sich wiegen,
 Schneeweißen Lilienkelchen entstiegen,
 Wo den tausendfarbigen Bogen er schwenkt.
 Schon der Sonnenrosse glänzende Mähne
 Neu erfrischt die Welt durchflattert — o schauet!
 Und vom lachenden Himmel niederthauet
 Freya's letzte erdbefruchtende Thräne.
 Segnend rollt mit der riesentödtenden Hand,
 Die sich verbirgt in weißen Dunstes Gewand,
 Er sein letztes Donnerlied über Land.
 Wir aber ehren, deiner Schrecken nun bar,
 Deine Hoheit, unverhüllet und klar,
 Heiliger Donar!

Tintoretto malt das Bild seiner todten Tochter.

Es schlägt! — Unsonst! Sei fest und hart!
 Sie war's, worauf dein Auge starrt.
 Mit keinem Schlag will dir erwidern
 Das Herz, das dir alleine schlug.
 Sie ruht so sanft — o bitterer Trug! —
 Als ruhe Schlaf auf ihren Lidern.

Ihr Wesen war so mild und zart,
 Daß seine stürmisch wilde Art
 Selbst Er gezähmt zu sanftem Lächeln:
 Des Todesengels Schwinge traf
 Sie leise, lullte sie in Schlaf
 Und ließ dem süßen Mund sein Lächeln.

Und ach, ein graues Lächeln nur
 Zeigt auch auf seinem Mund die Spur
 Des Todes Schmerzes, den er fühlet.
 Denn ohne Ausdruck blieb von je
 Trostlosen Kummers sprachlos Weh,
 Die Gluth, die keine Thräne fühlet.

So laß mich dich zum letzten Mal
 Genießen, schöne Todesqual,
 Entseelte Anmuth meines Kindes!
 Noch diese Nacht bleib du mir!
 Dann wehe die Cypresse dir
 Um's Grab im Hauch des Abendwindes.

Ihr Haupt gefenkt so hold und bleich,
 Der regenschwanken Pflie gleich —
 Starr, doch unsterblich schön im Kummer,
 Blickt so in feuchtem Marmelstein
 Die Niobe. Doch wahrlich nein,
 Das ist des Friedens Gotteschlummer.

Was mußte sie von Gram und Reu?
 In Unschuld hüllte sie sich schein,
 Wie in ihr Demuthskleid die Nonne.
 Jungfräulich ganz an Seel und Leib,
 Ein fröhlich Kind, ein liebend Weib
 Im Mitleid nur wie die Madonne.

Das ist die Lieblichkeit der Gruft,
 Der Nachtwiole Leichenduft! —
 O Wahnsinn, hoffnungslos zu fühlen
 Die Pein, die keine Zunge nennt!
 Ja, morgen man uns beide trennt —
 Sie werden in das Grab dich wählen.

Ein solcher Tropfen Zeit schon giebt
 Dem Manne, ob er haßt ob liebt,
 Die Folter langer Ewigkeiten.
 O Höllenstille! Echo, schnell
 Nachschreie meinen Fluch mir gell,
 Daß doch ein Laut ihn mag begleiten!

Ich fühle, denke nichts, bin Stein.
 Die Welt versinkt in Dämmersein.
 Ein Klumpen Tod, die Erde modert
 In stehend dumpfem trägem Meer.
 Und keinen Wunsch noch Wechsel mehr
 Mein Troß vom tauben Glücke fodert.

Durch's Gitter lugt der Mondenstrahl —
 Gleich wie Erinnerung matt und fahl
 Uns, ohne zu erwärmen, leuchtet.
 Es kann sein kaltes klares Licht
 Der Sorge Nacht zerstreuen nicht,
 Es gleicht dem Auge grambefeuchtet.

Unheimlich gleitet längs der Wand
 Mein Schatten wie das Nachtgewand
 Von Geistern, die den Raum umschweben.
 O Todesengel, wärest du's!
 Ich böte dir mit frohem Gruß
 Den morschen Stamm, dies alte Leben.

Doch ach, du willst nur frisches Laub
 Und meines fiel dir ja zum Raub. —
 Wie oder mahnt die Sterneneinzel,
 Daß droben eine lichte Welt
 Das Thor der Zukunft offen hält?
 Wir ahnen sie mit Vers und Pinsel.

Erinnerung! — Des Mondes Blick
 Hell auf des Flures Mosaik,
 Seltsame Bilder malend, glänzt er.
 Es blühen auf in seinem Strahl
 Leblos und lebensvoll zumal
 Die Heiligenbilder auf dem Fenster.

Er malt mit seinem Silberstift
 Gleich wie mit Menetekel Schrift —
 Und was er malt, das ist Verklärung.
 Und bin nicht ich ein Maler auch?
 Erinnerung, du Schöpferhauch,
 Schenk eines Malers Flehn Gewährung!

Oa sieh, gleich wie ein Silberschwert
 Ein Lichtstrahl auf mich niederfährt —
 Wo weist er hin? Auf die Palette!
 O meine Mutter, meine Kunst,
 Mir blieb noch deine treue Gunst!
 Auf, daß sie mich gen Himmel rette!

Ja, todtes Kind, des Vaters Hand
 Auf ewig Deine Züge bannt —
 Unsterblichkeit will ich dir geben.
 Besiegen soll dein Bild die Zeit — —
 Wir beide sind dem Tod geweiht,
 Wir beide werden ewig leben.

=====